

Aufklärungstheologie« nachgeht. Dieser hinterfragt zurecht die in der Forschung verbreitete These von einer doppelten Erschütterung der Welt und der fortschrittsoptimistischen Weltsicht durch das Erdbeben von 1755, analysiert die klassischen Belegstellen bei Voltaire und Goethe und kontrastiert diese mit dem optimistischen Vorsehungsglauben bei Lessing und Herder.

Das abschließende Kapitel »Moderne« (VI.) enthält drei Beiträge. Jean-Claude Wolf widmet sich »Hegels Deutung von Gottes Trinität«, wodurch auch das frühe 19. Jahrhundert mit in den Blick genommen wird. Die zwei letzten Beiträge greifen den systematisch-theologischen Zugang vom Anfang wieder auf, bieten aber unterschiedliche Antworten. Während Ulrich Engel anhand von »Auschwitz in der modernen Theologie« der grundsätzlichen Frage nachgeht »Spricht Gott noch zu seinem Volk?«, die er »nur über den (Um-)Weg des theologisch-reflektierten Sprechens heute« (457) beantwortet wissen will, problematisiert Wolfgang Palaver »säkulare und religiöse Deutungen aktueller Katastrophen« anhand gegenwärtiger apokalyptischer Deutungsmuster. Statt den Menschen als Marionette Gottes zu verstehen, schließt er sich biblischen Bildern wie dem »wehrlosen Lamm« als Ausdruck für »Gottes Wirken in der Welt« (473) an und sieht Gottes Handeln durch hoffnungsvoll lebende, die Gerechtigkeit liebende Menschen realisiert.

Auch wenn die letzten Beiträge Fragen offen lassen, erfüllt der Band, der durch ein hilfreiches Bibelstellen- und Personenregister abgeschlossen wird, seine Funktion: Er regt vorzüglich zum Nachdenken und Weiterforschen über die Frage nach Gottes Wirken in der Geschichte an.

*Christopher Spehr*

MARKUS FRIEDRICH: Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte. München: Oldenbourg 2013. 320 S. m. Abb. ISBN 978-3-486-74595-5. Geb. € 39,80.

Aus dem Blickwinkel des Frühneuzeitlers hat der Historiker Markus Friedrich, Professor für Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Hamburg, eine ebenso kenntnis- wie materialreiche Archivgeschichte als Teil der Geschichte der europäischen Wissenskultur vorgelegt. Das Archiv in der Vormoderne vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wird darin als fester Bestandteil des öffentlichen Lebens und als »Wissensort« aufgefasst – ganz im Gegensatz zur klassisch-archivarischen Perspektive, die gern die Abgeschlossenheit und den Herrschaftscharakter der Archive vor deren Öffnung in der französischen Revolution hervorhebt. Der Autor kann sich auf eigene Besuche in öffentlichen Archiven des Staates und in kleinen wie großen Stadtarchiven in Italien, Deutschland und Frankreich beziehen und begegnet ihnen und ihrem Personal mit großer Sympathie und als Benutzer stets mit großen Erwartungen an das »überraschend Unbekannte« bestellter Archivalien. Die überwiegende Zahl detailreicher zeitgenössischer Schilderungen der Verhältnisse in den frühneuzeitlichen Archiven sind aus archivhistorischen Publikationen und Quellenfunden sorgfältig zusammengestellt, die in dieser Fülle und geographischen Streuung nur selten überblickt werden und hier durch Unterstützung mehrerer Förderer, u. a. des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte (Berlin), zusammengetragen werden konnten. Das Buch soll ausdrücklich auch die alternativen Zugänge zum Archiv und die Nutzer des Archivs (»vom Minister über den Archivar zum Dieb«) in den Vordergrund stellen und somit die Bedeutung des archivierten Wissens für den Alltag herausarbeiten.

Das Kapitel vom »Füllen von Archiven« nimmt die mittelalterliche Vorgeschichte der Archive vor dem Beginn des Aktenzeitalters in den Blick und stellt schon hier ein stetes Anwachsen der Schriftlichkeit und Überlieferungsbildung als Teil der Herrschaftsbildung und der Absicherung von Machtansprüchen fest. Die Gründung und Unterhaltung von Archiven als Tresor, Chambre, Gewölbe, Archivkisten bis hin zu den komplexen Archivgebilden der Frühen Neuzeit, die aus mehreren Archivbeständen gebildet wurden, thematisiert das folgende Kapitel. Die Darstellung der Genese des neuzeitlichen Archivs mit seinen klassischen rechtssichernden Überlieferungen an Urkunden, Akten und Amtsbüchern aus Verwaltungshandeln folgt dabei durchaus nicht den Darstellungen der Archivlehrbücher wie z. B. der Archivkunde von Brenneke und Leesch (1. Aufl. 1953). Vielmehr nimmt der Autor etwa im Folgekapitel über Archive im Denken der Frühen Neuzeit die zeitgenössische Archivgeschichte und Archivtheorie etwa des frühen Theoretikers Jacob von Ramingen (1571) zum Ausgangspunkt. Es folgten im 16. und 17. Jahrhundert weitere archivtheoretische Werke, in denen Ordnungsprinzipien, Archivverwaltung, Archivrecht sowie die Anfänge der Diplomatik thematisiert wurden. Zwei weitere Kapitel gehen näher und wieder mit vielen wirklich unbekanntem Details auf die Archivare und auf die Räumlichkeiten der Archive ein. Das vielbeschworene Bild des in der öffentlichen Meinung nicht genug geschätzten Papierhüters wird hier ebenso bemüht und belegt wie die Fiktion des vollständig geordneten und dabei aber vielfach auch transportierten, reisenden Archivgutes. Die letzten beiden Kapitel befassen sich mit dem Nutzen der Archive als Rechte sichernde Wissensspeicher und in ihrer Funktion als Herrschaftssymbolik sowie mit deren Bedeutung für die Geschichtsschreibung schon vor dem Historismus.

Im Ergebnis kann das Buch festhalten, dass die heutigen europäischen Archive eine lange Tradition besitzen, die in die Frühe Neuzeit zurückreicht. Dass das moderne Archivwesen sogar viel mehr mit den »systemrelevanten« Archiven der Zeit vor dem Historismus und vor den Historikerarchivaren zu tun hat, dürfte dem Leser ebenfalls noch einmal sehr deutlich werden.

*Hartwig Walberg*

ULRICH VAN DER HEYDEN, ANDREAS FELDTKELLER (HRSG.): Missionsgeschichte als Geschichte der Globalisierung von Wissen (Missionsgeschichtliches Archiv, Bd. 19). Stuttgart: Franz Steiner 2012. 456 S. ISBN 978-3-515-10196-7. Kart. € 66,00.

Die Missionsgeschichte hat sich gemauert: Was bis vor zwei Jahrzehnten fast ausschließlich innerhalb der Ordensgeschichte und in einem Kapitel der Kirchengeschichte abgehandelt wurde, wird mittlerweile unter neuen methodischen Ansätzen im Rahmen der Globalgeschichte, der Geschichte interkultureller Begegnungen und der außer-europäischen Christentumsgeschichte analysiert. Wie diese methodischen Ansätze aussehen können, zeigt der zu besprechende Sammelband auf eindrucksvolle Weise, der auf die 2010 in Berlin abgehaltene Tagung »Missionsgeschichte als Globalgeschichte« zurückgeht. Es wird oft gefordert, den Blick auf indigene Akteure zu lenken und von der Denkfigur der Expansion abzurücken – der Band löst dies anhand zahlreicher Fallstudien überzeugend ein.

Exemplarisch seien fünf Beiträge hervorgehoben, die das methodische Potenzial des Bandes hinsichtlich des Wissenstransfers abstecken: Rebekka Habermas analysiert die politischen Dynamiken der Wissensproduktion durch Missionare anhand des Kolonialskandals von Atakpame (1906, Togo). Im Anschluss daran können Jürgen G. Nagels Er-